

4.2 Arbeitsheft

Track 16, Code vg5ux9, Kapitel 1: Schaurige Momente, Seite 4, Aufgabe 2

Ein Schutzgespenst für Nasti

Nasti ist alleine zu Hause, sieht sich einen gruseligen Film an und strickt nebenbei. Im Film kommt eine Frau an einem Haustor vorbei. In der Tornische versteckt sich ein Mann.

Nasti erschrickt und lässt die Strickerei fallen, schaut aber weiter wie gebannt auf den Fernseher, als der Mann aus der Tornische tritt und der Frau hinterherhinkt.

Plötzlich beginnt Nastis Herz heftig zu klopfen, sie kann nicht mehr richtig atmen und bekommt eine Gänsehaut, als „das Glotzauge“ die Frau erreicht.

Schließlich zwingt sich Nasti wegzuschauen und bemerkt, dass die Türe zum Schlafzimmer offen steht. Sie sieht Fußspuren im flauschigen Teppichboden.

Auf einmal hört Nasti eine Stimme, die sagt: „Ja, Madl, was schaust dir denn so einen Schmarrn an, wenn du doch eh weißt, dass d' Angst kriegst?“

Nasti fragt die Stimme, ob sie ihr Schutzengel sei. Die Stimme antwortet nach einigem Überlegen: „Ich bin die Rosa Riedl.“

Die Rosa Riedl erklärt Nasti, dass sie ein Gespenst sei.

Wenn man so will, ein „Schutzgespenst“.

Nasti möchte wissen, wie die Rosa Riedl denn aussieht.

Rosa Riedl versucht, sich zu beschreiben, was ihr allerdings nicht so recht gelingt.

Rosa Riedl wird leiblich. Dafür muss sie sich sehr konzentrieren. Allerdings strengt die Rosa Riedl das Leiblichwerden so sehr an, dass sie davon Kopfweh bekommt und bald wieder unsichtbar wird.

Track 17, Code vh4z39, Kapitel 1: Schaurige Momente, Seite 9, Aufgabe 17

Zähneklappern und Gliederschlottern

Herr Lieblich antwortete nicht. Eine merkwürdige Veränderung ging mit ihm vor. Seine Haare standen plötzlich wie Stacheln zu Berge, sein Gesicht war weiß wie Zuckerwatte, und seine Beine schlotterten gegeneinander. Mit weit aufgerissenen Augen starrte er auf die Tür.

Aus der Halle war ein dumpfes Poltern zu hören. Der UEG-Melder in Toms Jackentasche wurde kalt wie Eis.

„In Deckung, es kommt!“, rief Frau Kümmelsaft, packte den Eimer mit Friedhofserde und verschwand hinter einem Sessel. Tom wunderte sich nicht lange, sondern hechtete hinter das Sofa.

„Uuuuhaaaaa!“, jammerte Hugo und schrumpfte schwabbelnd in sich zusammen.

„In den Rucksack mit dir!“, rief Tom. „Los, mach schon!“ Das Poltern kam näher. Und mit ihm ein hohles Heulen.

Herr Lieblich stand noch immer wie angewurzelt da. Das Poltern erreichte die Tür, krachend flog sie auf, und herein quoll ein scheußliches, entsetzlich stinkendes, riesengroßes Irgendwas. Das UEG.

„Baaaaaahaaaaah!“, grölte es, wuchs bis zur Decke und ließ alle Glühbirnen zerplatzen. Bodenlos boshaft stierte es mit gelben Augen auf den armen Herrn Lieblich herunter.

Dann holte das UEG tief Luft und blies seinen eisigen Atem auf Herrn Lieblich herab. Der erstarrte auf der Stelle. Toms Zähne klapperten wie eine Schreibmaschine. Er schlotterte so sehr, dass ihm die Brille von der Nase rutschte. Aus dem Rucksack drang Hugos entsetztes Jammern. Nur Hedwig Kümmelsaft behielt die Nerven. Blitzschnell griff sie in ihren Eimer, richtete sich auf – und schmiss dem UEG eine Handvoll Friedhofserde vor die neblige Brust.

Cornelia Funke

Track 18, Code vi42bt, Kapitel 1: Schaurige Momente, Seite 10, Aufgabe 18

Der Friedhof des Schreckens, Fortsetzung

„Was machst du hier auf meinem Friedhof? Und noch dazu um Mitternacht?“ „Ich, ich ...“, stotterte ich verängstigt und bekam kein Wort mehr heraus, weil mir die Angst die Kehle zuschnürte. Langsam und mit schlotternden Knien drehte ich mich um und erstarrte. Vor mir stand ein Skelett, das einen dunkelblauen Umhang umhatte. Eine dunkle Kapuze hing in sein knochiges Gesicht und verdeckte seine finsternen Augenhöhlen.

Auf einmal hörte ich ein schauriges Rumpeln und ein Poltern. Aus den Augenwinkeln schaute ich auf die anderen Grabsteine. Scheppernd und krachend wackelten sie und fielen mit lautem Getöse um! Weitere Skelette stiegen aus ihren Gräbern.

„Oh, Hilfe“, dachte ich verzweifelt, „was geschieht hier?“ Ich bekam Angst, riesige Angst, Todesangst! „Weißt du denn nicht, was um Mitternacht passiert?“, fragte das

Skelett mit klappernden Zähnen. Ich konnte es nicht fassen! Mit Schweiß auf der Stirn starrte ich den Toten an, konnte aber nicht antworten. „Um Mitternacht ist doch Geisterstunde und alle Toten wachen auf!“, warnte er mich. „Sie wandern durch die Stadt, weil sie sich erhoffen, wieder zum Leben erweckt zu werden.“ Verzweifelt versuchte ich, mich von der knöchernen Hand, die auf meiner Schulter lag, zu befreien, aber es gelang mir nicht. Ich zitterte am ganzen Körper und war trotzdem wie gelähmt. Schließlich ließ mich das Skelett los und krächzte mit heiserer Stimme: „Geh! Lauf, so schnell du kannst. Erzähle aber keiner Menschenseele von dieser Begegnung, sonst bist du verloren!“ Ein heftiger Windstoß öffnete plötzlich die Tore des Friedhofs, die entsetzlich knarnten. So schnell ich konnte, lief ich durch den angrenzenden Wald. Hinter mir hörte ich die schlurfenden Schritte der Toten. Zitternd am ganzen Körper und mit angstgeweiteten Augen lief ich schneller und schneller. Zu meiner Verzweiflung schien es, als nehme der Wald kein Ende. Da! Auf einmal sah ich das fahle Licht der Straßenlaternen. Ich nahm all meine Kraft zusammen und ...

Track 19, Code vi55sj, Kapitel 4: Sagenumwobene Vergangenheit, Seite 45, 46, Aufgabe 15, 20

Der Türmer zu Klagenfurt

In früheren Zeiten war es Sitte, dass der Feuerwächter auf dem Turme der Stadtpfarrkirche zu Klagenfurt stündlich die Runde machte und mit einem Hornrufe nach allen Himmelsrichtungen die Stunden verkündigte. Um Mitternacht durfte er jedoch nur nach Westen, Norden und Osten blasen, niemals nach Süden, wo vor der Stadt der Friedhof von Sankt Ruprecht liegt, um die Toten nicht wachzurufen.

Einst versah ein arger Trunkenbold das Türmeramt. Als er einmal spät abends mürrisch an seinem Stammtisch erschien, hänselte ihn einer seiner Zechbrüder wegen dieser Verspätung; ein anderer setzte die Sticheleien fort und begann, den Sohn des Türmers zu verspotten, der in Abwesenheit des Vaters die Stunden blies. Wenn dieser das Horn ertönen lasse, klinge es so kläglich, als wolle er die Toten erwecken. Der Spott seiner Trinkgenossen versetzte den Alten in solche Wut, dass er wie sinnlos fortrannte und drohte, ihre Worte wahrzumachen. Kaum hatte er den Turm erstiegen – es war kurz vor Mitternacht –, so ergriff er das Horn und begann mächtig zu blasen: erst nach Norden, dann nach Osten und Westen, schließlich nach Süden. In tödlichem Schrecken stürzte sein Weib herbei und wollte dem Rasenden das Horn entwinden, doch vergeblich. Er blies nur noch kräftiger nach Süden hin, dass es über die Stadt und die Felder hin klang in den Friedhof.

Da begannen sich die Gräber zu öffnen, grausige Gestalten stiegen daraus hervor und wandelten, zum Zuge geordnet, im fahlen Lichte des Mondes dem Turme zu, woher der Ruf erklang. Immer näher kamen sie heran, schon erblickte sie der Türmer und sank vor Schrecken in die Knie. Aber es war zu spät. Bereits erklommen die

Geister mit flatternden Hemden den Turm, schon langte der Erste mit seinen Knochenfingern durch das Eisengitter des Ganges nach dem vermessenen Türmer – da erdröhnte in der Glockenstube der erste Stundenschlag, und die Gerippe zerstieben.

Seit der Zeit wagte es kein Türmer mehr, nach Süden zu blasen und die Toten aus ihrem Schläfe zu wecken.

Track 20, Code vi9a85, Kapitel 4: Sagenumwobene Vergangenheit, Seite 49, Aufgabe 30

Der Minotauros

Zur Zeit von König Minos lebte der Minotauros, eine Kreatur, halb Mensch, halb Stier, in einem Labyrinth auf der Insel Kreta. Alle neun Jahre mussten ihm sieben Mädchen und sieben Jünglinge geopfert werden.

Seit Minos die Athener in einem Krieg besiegt hatte, forderte er dieses Menschenopfer regelmäßig von den Athenern. Dort gab es keine Familie mehr, die nicht den Verlust eines Mädchens oder eines Jünglings zu beklagen hatte.

Als wieder einmal die neun Jahre um waren, meldete sich Theseus, der Sohn von Aigeus, dem König von Athen, freiwillig. Er fuhr mit den anderen jungen Menschen nach Kreta, hatte aber vor, den Minotauros endlich unschädlich zu machen.

Vor der Opferung durften die Athener sich frei in der Stadt bewegen, diese aber nicht verlassen. Sie wurden gut behandelt und aßen am Hofe. Dort begegnete Theseus

Ariadne, der Tochter des Königs Minos, und sie verliebten sich unsterblich ineinander. Deshalb wollte Ariadne ihm helfen, den Minotauros zu erledigen.

Sie gab ihm ein Zauberschwert und ein Wollknäuel mit. Mit dem Schwert sollte er den Minotauros töten und mit Hilfe des Knäuels wieder aus dem Labyrinth herausfinden. Dazu sollte er ein Ende des Fadens am Eingang festmachen und später das Knäuel rückwärts wieder aufrollen.

Als Theseus geopfert werden sollte, begab er sich, den Faden abwickelnd, in das Labyrinth. Er irrte längere Zeit umher, doch schließlich stand er vor dem Minotauros, einer blutrünstigen Bestie mit einem mächtigen Stierkopf und langen Hörnern. Nach langer Jagd und Kämpfen brachte Theseus mit Mut, List und dem Zauberschwert den Minotauros zur Strecke. Mit Hilfe des roten Fadens fand er zurück zum Ausgang.

Eigentlich hätte Ariadne als Braut mit ihm nach Athen kommen sollen, aber die Götter hießen Theseus im Traum, sie zu vergessen. Theseus hatte mit seinem Vater vereinbart, zum Zeichen seines Überlebens weiße Segel auf seinem Schiff zu setzen. Weil die Götter aber wieder gegen ihn waren, vergaß er darauf. Als Aigeus die schwarzen Segel sah, meinte er, sein Sohn wäre dem Minotauros zum Opfer gefallen.

Aus Gram darüber stürzte er sich über die Klippen in die Brandung des Meeres, welches bis heute den Namen Ägäisches Meer trägt.